

„Ich trage die Last auf meinem Rücken“

Hava Raitens Mutter war jüdische Zwangsarbeiterin in Lippstadt

„Der Patriot“ (Lippstadt), 16.06.2020

VON DAGMAR MESCHEDA

Lippstadt – Lippstadt im Juni 2019. Hava Raiten steht neben auf den Gleisen unweit des Lippstädter Bahnhofs. Gelbes T-Shirt, bequeme Hose, Umhängetasche, Sonnenbrille und Sneaker. Sie könnte als Touristin durchgehen, die sich für ein Erinnerungsfoto aufstellt. Ist sie aber nicht, ihr Lippstadt-Besuch ist auch keineswegs selbstverständlich. Die Mitarbeiterin der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Yashem ist auf Spurensuche. Ihre Mutter war 1944/45 in verschiedenen KZs und kam Anfang 1945 als Zwangsarbeiterin nach Lippstadt.

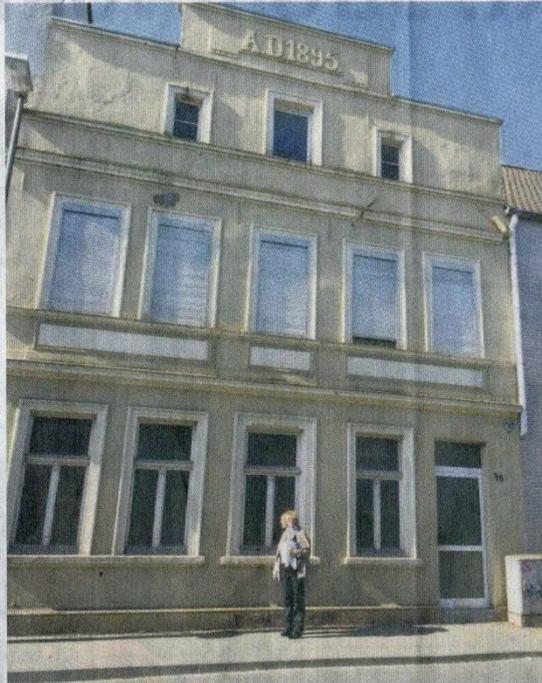
Über diese sehr persönliche Spurensuche hat Hava Raiten Protokoll geführt. Stück für Stück nähert sie sich dabei der Holocaust-Vergangenheit ihrer Mutter an. Ihr Protokoll mälte sie jetzt angesichts des 75-jährigen Kriegsendes der Redaktion zu.

Der 26. Juni 2019 ist scheinbar ein verrückter Tag: Raiten stellt sich mitten auf Bahngleis. Ein Zug nähert sich, der Lokführer hupt. Dann schnauzt er sie hysterisch an: „Sind Sie verrückt! Sie könnten tot sein.“ Nein,

verrückt sei sie nicht, schreibt Raiten, aber ihre Mutter sei am Holocaust verrückt geworden.

Rückblende – abertausende Züge vor diesem Zug stoppt am 23. Dezember 1944 ein Zug in Lippstadt mit 65 jüdischen Ungarinnen, die für das Hella-Werk arbeiten sollen. Darunter befindet sich Sara Leibovich, Raitens Mutter. 1920 in Soroz Berek (Ungarn) geboren, wird sie 1944 von den Nazis aus Budapest nach Auschwitz deportiert. Für die deutschen Behörden hat sie keinen Namen mehr. Sie ist eine Nummer. In Auschwitz bekommt sie die Zahlen 80228 in den Arm eintätowiert, in Bergen-Belsen die Ziffern 9524 und im Lippstädter Arbeitslager die Nummer 58281.

Es grenzt an ein Wunder – Hava Raitens Mutter hat die verschiedenen KZs und Arbeitslager überlebt – ganz im Gegensatz zur ihrer Großmutter, ihren Eltern, Tanten und vielen anderen Verwandten. Züge transportierten sie in den Tod. „Die Züge stoppten nie, nicht für einen Mo-



Hava Raiten, die bei Holocaust-Gedenkstätte Yas Yashem in Israel arbeitet, wandelte 2019 in Lippstadt auf den Spuren ihrer Mutter.

ment.“ Umso bedeutender ist für Hava Raiten der Augenblick, in dem sie in Lippstadt einen Zug zum Halten bringt – für die Israelin ein kleiner Glücksmoment, ein Akt der Befreiung. „Ich habe es geschafft, einen deutschen Zug anzuhalten – für meine Mutter und ihre Familie“, triumphiert sie in ihrem Protokoll. Denn ein normales Leben kennt sie nicht. Sie habe keine normale Mutter gehabt, nur eine manisch-depressive Frau mit einem blauen Zahlen-Tattoo am Arm, die Tag für Tag danach fragte: „Warum nicht ich? Warum habe ich überlebt?“

Von den Bildern der Vernichtungslager kommt sie nicht loss. Als die 24-jährige Auschwitz erreicht, fühlt sie sich wie in einem Irrenhaus. „Die Deutschen schrien raus, raus, out, out, macht schnell, schell. Wir kletterten aus dem Zug. Josef Mengele stand an der Rampe und nahm die Selektion vor. Ich sollte zur rechten Seite gehen, weil ich gut aussah. Außerdem hatte ich eine schöne Handschrift, was eine Deutsche bemerkte. Die Polen tätowierten auf meinen Arm die Nummer 80228. Mein Haar wurde geschoren, und ich bekam alte Kleidung und Holzschuhe.“

Im November 1944, als die

Russen im Anmarsch sind, folgt die Evakuierung nach Bergen-Belsen. Am 22. Dezember 1944 wird sie zur Zwangsarbeit nach Lippstadt verschickt. Das Werk, in dem

sie arbeitet, ist ein graues Gebäude mit Fenstern. „Eine typische deutsche Straße, gegenüber die Wohnungen der Deutschen – gute Menschen, böse Menschen. Sie gingen über die Straße, spielten mit ihren Kindern. Sie können nicht sagen, dass sie nichts wussten“, so Raiten. 301 jüdische Frauen aus Buchenwald



Sara Leibovich, die Mutter von Hava Raiten, kam Ende 1944 als Zwangsarbeiterin zur Hella nach Lippstadt.

und Bergen-Belsen arbeiteten in dem Werk von Januar 1944 bis März 1945. Wer nicht mehr in der Lage war, zu arbeiten, wurde auf den Todesmarsch geschickt.“

Dieses Schicksal ereilte die restlichen Lippstädter Zwangsarbeiterinnen schließlich zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Nach Leipzig sollten sie gehen – zu Fuß, in ihren alten Kleidern und Holzschuhen. Ohne Nahrung und Wasser marschierten sie Tag und Nacht. Wer nicht mehr gehen konnte, wurde erschossen. Sara Leibovich schafft es, wird jedoch gleich weiter geschickt. Am 4. April 1945 befreien die Russen Sara Leibovich in Würzen. Die 24-jährige wiegt knapp 30 Kilo. „Keine Zähne, keine Familie, kein Heim, wohin sie zurückkehren könnte.“

Das Leid ihrer Mutter hinterlässt auch bei der 1955 geborenen Hava Raiten Spuren. Als Kind sieht sie sich unfähig dazu, ihre Mutter glücklich zu machen. Sie wollte nichts über die KZ- und Zwangsarbeiterzeit erzählen, und „ich wollte es nicht hören“.

Erst spät – nach der Jahrtausendwende – holt Raiten

das nach, was sie ihr Leben lang prägte. Ein Brief aus dem Auschwitz-Museum lässt die Israelin eine Reise auf den Fußspuren ihrer Mutter antreten – Auschwitz, Bergen-Belsen, Lippstadt, Leipzig, Würzen. Sie habe die Arbeitsstätte ihrer Mutter sehen wollen, doch der Pförtner wies Raiten zunächst ab. Nur durch ihr hartnäckiges Betteln und Flehen habe er klein beigegeben, schreibt sie. Raiten versuchte sich vorzustellen, wie es dort damals für ihre Mutter war. „Aber ich konnte es nicht.“ So fällt sie nur auf die Knie und küsst den Boden. „Ich wollte meine Mutter fühlen, aber ich konnte es nicht. Ich ging“, schreibt sie bei ihrem ersten Besuch 2002. Und kommt 2019 wieder.

„Ich trage die Last von Auschwitz auf meinen Rücken“, formuliert es Hava Raiten. Ihre Mutter sei zwar keine Heldin der Häftlingsrevolte von Auschwitz gewesen. „Aber sie ist meine Heldin, sie ist die Heldin für meine Kinder und Enkel. Sie war da und überlebte. Sie wurde depressiv bis zum Tag ihres Todes, aber sie triumphierte.“

Zwangsarbeiterinnen in Lippstadt

3642 Zwangsarbeiter waren in Lippstadt, wie eine Liste vom 9. März 1945 festhält – darunter 147 Franzosen, 70 Kroaten, 121 Holländer, 58 Flamen, 57 Polinnen, 1033 Russen und 331 KZ-Häftlinge, die aus den KZs Ravensbrück und Bergen-Belsen stammten. Todesfälle unter den KZ-Häftlinge verzeichnet die Liste keine. „Sobald Frauen nicht mehr arbeitsfähig waren, schwanger waren oder frisch entbunden hatten, wurden sie nach Bergen-Belsen verschickt“, heißt es in einer Anmerkung dazu. Eine weitere, eigene Geschichte ist das der weißrussischen Zwangsarbeiterin Nadja Poltorazkajas, die im Alter von 14 Jahren in ihrer Arbeitsunterkunft an der Stirper Straße bei einem Bombenangriff starb. 20 Menschen kamen bei diesem Angriff laut Sterberegister der Stadt Lippstadt ums Leben (sechs Deutsche sowie 13 weibliche und ein männlicher Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion). Beigesetzt wurde Nadja Poltorazkaja j auf dem Lippstädter Friedhof. Sie ist die Nummer 57 auf der Gräberliste sowjetischer Staatsangehöriger. Beschäftigt war die junge Russin laut Nadja Thelen-Kober, die einen Aufsatz über Poltorazkaja schrieb, bei der Metallwarenfabrik Heinrich Jungeblodt. Beschäftigt sei sie dort vom 16. März 1944 bis zum 10. März 1945 gewesen. Das Grab von Nadja Poltorazkaja ist übrigens nicht mehr vorhanden. Thelen-Kober verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass das Kindergräberfeld 1963 „vermutlich vor 1963 in eine Grasfläche ohne erkennbare Einzelgräber umgestaltet wurde“. Auf dem Hauptfriedhof befindet sich aber noch ein Gräberfeld von Zwangsarbeitern verschiedener Nationalitäten „mit 70 Grabsteinen. Gegenüber befinden sich eingeebnete Gräber und zwei Gedenksteine erinnern an die polnischen und russischen Opfer“